

Wegesrand oder als Zugtiere. Einmal querte eine Gruppe von vier ausgewachsenen Pferden mit einem Fohlen die Straße, die Tiere dürfen sich hier recht frei bewegen. Damit sie nicht verloren gehen, hat eines der Pferde (der Leithengst?) eine Kuhglocke um den Hals, sehr pragmatisch. (Bild S. 101/1)

Überhaupt sieht man immer einmal wieder Pferde auf der Weide, wobei sie dort unwahrscheinlich viel Platz haben, etwa 1 ha pro Tier. Enger beieinander sind Herden von Schafen und Ziegen, die von Hirten begleitet werden. Auch ein Schwein bekam ich zu Gesicht, es war jedoch in seinem (recht geräumigen) Koben eingesperrt und steckte den Rüssel heraus, wäre es doch auch gern auf der Weide spazieren gegangen, wie die anderen Spezies.



Eine Pause legte ich in Litakovo ein, einem größeren Dorf, in dem sich zahlreiche Geschäfte, Ladenlokale und einfache Gaststätten Konkurrenz machten. Erst stärkte ich mich bei einem Laden mit einem Eis, ein bisschen wie unser Magnum, bis auf den Preis: 70 Stotinki, also umgerechnet 70 Pfennige oder 35 Eurocent. Anschließend gönnte ich mir noch in einer kleinen Schankwirtschaft (Bild oben) eine Limo zu einem Preis wie vor 55 Jahren, als mir mein Papa solches kaufte: 40 Stotinki, auch hier schien die Konkurrenzsituation den Preismechanismus lehrbuchmäßig zu bestätigen.

Überhaupt funktionierte dieses Dorf besser als jedes andere Gemeinwesen, das ich bislang in Bulgarien gesehen hatte. So gab es offensichtlich eine kommunale Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, denn überall sah man Frauen in Gruppen damit beschäftigt, Unkraut und Unrat zu beseitigen (Bild rechts). Die Gruppen bestanden übrigens sowohl aus Romafrauen als auch aus Slawinnen. Selbst der Wagenlenker schien von dem höheren Tempo angespornt, ließ er doch seine Stute im Galopp den Weg ziehen, sehr zum Leidwesen allerdings des Fohlens, das laut wiehern hinterher galoppierte und Mühe hatte, den Abstand zum Muttertier nicht noch größer werden zu lassen.





Ich bemühte mich unterwegs abwechselnd des Bodhisattvas Akshobhya Gewahr zu sein und Achtsamkeit zu üben, was leider misslang, ich stürzte und schlug mir das Knie heftig und auch den Ellbogen auf. Eigentlich bemühe ich mich immer, auf der Straße zu gehen, und nicht auf den Banketten, denn diese sind häufig uneben, manchmal sind die Unebenheiten auch durch Gras verdeckt. Gelegentlich hupen Autofahrer/innen, denn sie glauben, ein Fußgänger habe auf zwei Beinen dort entlang zu balancieren, wo sie sich nicht einmal mit stabilen vier Reifen zu fahren trauen.

Ich jedoch bleibe hartnäckig auf der Fahrbahn, sagt mir doch mein Möglichkeitssinn, was passieren kann, wenn ich das nicht tue: ich könnte mit dem rechten Fuß in ein Loch geraten, dadurch nach rechts stürzen, also auf die Straße, und überfahren werden. Die Straße heute war nicht so stark befahren, dass ich darum große Angst haben musste, und dreimal erwischte ich mich, dass ich tatsächlich auf den Banketten lief, statt auf dem Asphalt. Allerdings bemühte ich mich um achtsames Gehen und achtete auch auf die

Empfindungstönungen, die vedana, beim Gehen.



Dann jedoch stellte ich fest, dass ich austreten musste, und schaute mich - im Gehen - nach einer geeigneten Stelle um. Und genau da geschah das von mir gefürchtete Szenario, ich stürzte genau in der befürchteten Weise auf die Fahrbahn, schlug mir das rechte Knie ziemlich heftig auf, meine Umhängetasche zerriss und ihr Inhalt, einschließlich des Tablets und meiner beiden Trinkflaschen, kugelte auf die Fahrbahn. In einem Punkt jedoch gab es gegenüber meinen Befürchtungen

einen Unterschied: keine Fahrzeug weit und breit. Ich dankte den Beschützern für diese wichtige Ermahnung.

In meiner Betrachtung Akshobhyas, der für Unerschütterlichkeit steht, hatte ich diesen zwar deutlich vor mir gesehen; seine rechte Hand mit der Erdberührungsgeste, die an



Unerschütterlichkeit gemahnt, sah ich die ganze Zeit vor mir und frug mich, was er mir sagen wollte. "Klar doch, Akshobhya, ich gehe meinen Pfad ja unerschütterlich, genau wie ich mir es vorgenommen habe."

Doch nachdem ich mich vom Schreck des Sturzes erholt hatte und auch der erste Schmerz nachgelassen hatte und ich das Geschehene reflektieren konnte, wurde mir klar: Ich bin eben nicht unerschütterlich meinen Pfad





gegangen, SO WIE ES MIR VORGENOMMEN HABE, sondern eben geringfügig anders, 30 cm weiter links, als ich mir das eigentlich vorgenommen hatte. Ich bin Aksobhya sehr dankbar, mir meine Fehler so deutlich zu kommunizieren, um so zu helfen, ein wirkliches Unglück zu vermeiden.

Unglücke scheint es auf dieser Straße leider mehr als genug zu geben. In der vergangenen Woche hatte ich eigentlich mit Freude festgestellt, dass die Anzahl der Gedenksteine in Bulgarien gegenüber Serbien um den Faktor 10 niedriger zu liegen scheint. Fand ich dort teilweise durchschnittlich alle 400 Meter einen, kam hier vielleicht ein Leichenstein auf etwa fünf Kilometer. Ich nahm nicht an, dass das an einer anderen Gedenkkultur liegt, sondern dass die Anzahl der schweren Unfälle hier tatsächlich niedriger ist.

Doch die Straße zwischen Litakovo und Botevgrad belehrte mich leider eines anderen, auch hier kamen auf jeden Kilometer mindestens zwei Verkehrstote in letzter Zeit. Die Straße ist auf viele Kilometer kerzengerade, gut ausgebaut, gut einzusehen, ohne große Fahrbahnunebenheiten. Da fast alle Getöteten zwischen 16 und 30 Jahre alt waren, dürfte es sich um Opfer auf der Heimfahrt von abendlichen Veranstaltungen handeln. Neben Unerfahrenheit, überhöhter Geschwindigkeit, Alkohol und anderen Drogen, so denke ich, liegt das auch an der Art der Musik und der Musikvideos, die hier konsumiert werden. Abgehackte, aggressiv klingende Musik und ultrakurze Filmszenen, die in eine Art Geschwindigkeitsrausch führen. Ein problematisches Phänomen unserer Popkultur, dem bislang, wie ich finde, fast überhaupt noch nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit begegnet wird.



Schließlich gelangte ich nach Botevgrad, so etwas wie dem schwarzen Loch in meiner Reiseplanung. Als ich mich Anfang des Jahres um Tagesetappen, Übernachtungsmöglichkeiten und Verkehrsmittel kümmerte, schien Botevgrad zunächst ein klares Übernachtungsziel zu sein. Im Internet die Werbung des "Hotel Botevgrad", eines zwölfstöckigen Hauses mit 200 Betten.

Als ich jedoch zu buchen begann, konnte man dieses Haus über keine der Internetagenturen buchen. Die angegebene Telefonnummer war nie besetzt, schließlich fand ich auf einer anderen Internetseite eine andere Telefonnummer und versuchte diese. Es meldete sich tatsächlich das Hotel, jedoch konnte die Dame kein Englisch, versuchte dann jemand anderes zu holen, die allerdings dann auch nur immer sagen konnte: "NO SPEAK ENGLISH." Und als ich es mit Deutsch versuchte, legte sie vorsichtshalber auf, bei wiederholten Anrufen am selben Tag nahm niemand mehr ab. Ich versuchte es am

nächsten Tag wieder, da wurde zwar abgenommen, sowie ich jedoch anhub auf Englisch zu sprechen, wurde wieder aufgelegt. Zwei Tage später dasselbe.



Also versuchte ich, Botevgrad möglichst zu umgehen. So kommt es auch, dass ich heute, wo ich doch bis Botevgrad kam, noch immer in Vratsa übernachtete. Allerdings ergab sich bei meiner ganzen Reiseplanung ein Loch von einer ungeklärten Übernachtung: Botevgrad. Inzwischen hatte ich mehrere Eventualplanungen gemacht, doch das musste heute geklärt werden.



Wenn man Botevgrad (Bilder auf dieser Seite) betritt, fällt einem unvermeidlich das höchste Gebäude in der Stadt ins Auge, oben auf dem Dach steht in großen Lettern: **H O T E L**.

Dorthin ging ich, nachdem ich mich an einer Tankstelle mit einer Cola Zero und einem Bounty (hilft bekanntlich gegen Wundschmerzen am Knie), gestärkt und mich mental auf das schwierige bevorstehende Unterfangen vorbereitet hatte. An der Rezeption saß eine



Dame, die hervorragendes Englisch sprach und selbstverständlich meine Reservation für morgen entgegennahm. Und der Clou: es wird die bislang billigste Übernachtung - von der auf einem Feld abgesehen - meiner Pilgerwanderung: 26,50 lv.

Anschließend begab ich mich mit dem Taxi zum Hinayana und mit diesem zurück nach Vratsa, wo ich die nächste Nacht noch verbrachte.